

Hagemann, Ludwig / Khoury, Adel Theodor (Hg.): *Dürfen Muslime auf Dauer in einem nicht-islamischen Land leben? Zu einer Dimension der Integration muslimischer Mitbürger in eine nicht-islamische Gesellschaftsordnung* (Religionswissenschaftliche Studien Bd. 42), Echter Verlag / Würzburg, Oros Verlag / Altenberge 1997; 132 S.

Die Frage nach der Zulässigkeit eines dauerhaften Verbleibs von Muslimen in Staaten mit nicht-islamischen Bevölkerungsmehrheiten ist bisweilen nicht nur für die Gastgeberstaaten ein Integrationsproblem, sondern in zunehmendem Maße für die Muslime selbst eine immer ernster diskutierte Frage. Hintergrund dieser Frage ist, daß das klassische islamische Recht die Welt – grob gesprochen – in zwei große Teile: »das Haus des Islam« und »das Haus des Krieges« einteilt, wobei – verfeinert gesprochen – noch Vertrags- und Tributsgebiete korrekterweise im Zusammenhang mit dem »Haus des Islam« genannt werden können. Das klassische islamische Recht kennt nur Vorschriften für die Gebiete im Bereich des »Hauses des Islam« und empfiehlt den Gläubigen, sich nicht dauerhaft außerhalb dieses Hauses niederzulassen. Da Westeuropa und Nordamerika, wie immer man diese Zuteilungen anwendet, außerhalb des »Hauses des Islam« angesiedelt sind, stellt sich die Frage nach der Zulässigkeit eines dauerhaften Aufenthaltes, nach der Vereinbarkeit der Annahme einer entsprechenden Staatsangehörigkeit mit den Prinzipien des Islam und schließlich nach der Möglichkeit politischer Mitwirkung in den jeweiligen Parteien der betreffenden Länder. Das vorliegende Buch informiert zunächst über den historischen Rahmen dieser Fragestellung, indem es den rechtlichen Hintergrund darlegt, dann das islamische Rechtssystem und danach »Auswanderung« im Koran und Hadith beschreibt sowie historische Stellungnahmen und Gutachten zu dieser Frage referiert. Die sich anschließenden Stellungnahmen moderner Gelehrter zeigen, daß eine Uminterpretation der klassischen Terminologie dahingehend versucht wird, daß zwischen Gebieten, in denen Muslime ihren Glauben praktizieren und leben können, und denen, in denen sie das nicht können, unterschieden wird. Damit kann auch ein Land außerhalb des klassischen »Hauses des Islam« unter dieses subsumiert und Muslimen zur Bleibe empfohlen werden, während manches Land mit islamischer Bevölkerungsmehrheit durchaus als nicht ausreichend offen für die Verwirklichung des Islam gebrandmarkt und damit als Teil des »Hauses des Krieges« oder »Feindesland« interpretiert werden kann. Das Buch bietet einen guten Einblick in die gegenwärtige Diskussion, in der dauernd neue Stellungnahmen zu dieser Frage erscheinen.

Hannover

Peter Antes

Jüngst, Britta: *Auf der Seite des Todes das Leben. Auf dem Weg zu einer christlich-feministischen Theologie nach der Shoah*, Gütersloher Verlagshaus / Gütersloh 1996; 240 S.

In ihrer nun vorliegenden Dissertation hat B. JÜNGST zwei für die feministische Theologie zentrale Themen aufeinander bezogen: den Diskurs um die Kategorie Frauenerfahrung und das feministische jüdisch-christliche Gespräch. Von diesen beiden Punkten ausgehend begibt sie sich auf die Suche nach einer kontextuellen feministischen Israel-Theologie – ein Unternehmen, um das die feministische Theologie in der Bundesrepublik seit nun mehr als zehn Jahren ringt.

Der Titel des Buches und einzelne Kapitelüberschriften sind dem Gedicht »Dunkles zu sagen« von Ingeborg Bachmann entnommen, das die gesamte Arbeit als Leitmotiv begleitet. An den Beginn ihrer Arbeit (Kap. I) stellt die Autorin eine Erarbeitung der Kategorie Erfahrung. Sie legt zunächst historische und theologische Entwicklungen dar. Einen Einblick in ihre Arbeitsweise gibt beispielsweise ihre Auseinandersetzung mit dem theologischen Konzept K. Barths (33ff). Hier gelingt es ihr

mit einer wachsenden Analyse, die den politisch-historischen Kontext beachtet, K. Barths theologische Rede von Erfahrung für feministische Theologie neu lesbar zu machen. Im Anschluß an die Darstellung der theologischen Rede von Erfahrung klärt sie, in welcher Weise Frauenerfahrungen Thema christlich-feministischer Theologie sind und setzt sich hier insbesondere kritisch mit E. Schüssler Fiorenzas Ansatz hinsichtlich seiner Möglichkeiten, die Verschiedenheit von Frauen und die Differenz ihrer Erfahrungen wahrzunehmen, auseinander (43ff). In diesem ersten Kapitel kommt B. JÜNGST schließlich zu dem Ergebnis, daß alle Erfahrungen von Frauen durch das Patriarchat geprägt sind, es innerhalb dieser Erfahrungswirklichkeit aber viele Facetten gibt, Frauenerfahrungen im Patriarchat viele verschiedene Gesichter haben.

Die bis hierher allgemeiner gehaltenen Ausführungen zum Erfahrungsbegriff, die im Gesamt der Arbeit als etwas abgesetzt vom Rest wirken, werden in den nun anschließenden Kapiteln konkretisiert: Es geht um die Erfahrung der Shoah im Leben von Frauen und die feministisch-theologische Auseinandersetzung damit.

Zunächst analysiert JÜNGST drei für die feministische Bewegung und Theologie bedeutsame Diskussionszusammenhänge: die Rassismus-Diskussion in den USA, die Debatte um die Rolle von Frauen im Nationalsozialismus und die Antijudaismus-Diskussion in der feministischen Theologie (Kap. II). Sie zeigt anhand dieser Diskurse, in denen es immer bei allen Unterschieden um das zentrale Thema Differenz geht, wie mühsam die Einsicht in die Verschiedenheit von (Frauen-) Erfahrungen gelernt werden mußte und weiterhin gelernt werden muß. Im folgenden dritten Kapitel werden die bisher mehr theoretischen Erkenntnisse konkret und greifbar in den Erfahrungsberichten von Shoah-Überlebenden und ihren Nachkommen sowie in der Analyse von Interviews mit Nachkommen von TäterInnen und SympathisantInnen. Sie benennt die vielfältigen Weisen, in denen deutsche christliche Frauen zu Täterinnen und Mittäterinnen geworden sind, wie sie geschwiegen und weggeschaut haben. Hier gelingt es ihr, eine Ahnung davon zu geben, wie unterschiedlich die Erfahrungen von jüdischen und deutschen christlichen Menschen in Geschichte und Gegenwart sind. Sie fordert nachdrücklich, daß diese Differenzen zwischen Opfern, TäterInnen und MittäterInnen erkannt und ausgehalten werden müssen.

Inspiziert und begleitet von der Geschichte Noomis und Ruths entwickelt die Autorin schließlich im vierten und letzten Kapitel »Überlegungen zu Voraussetzungen eines jüdisch-christlich feministischen Gesprächs«. Auch hier macht sie deutlich, wie sehr die Erfahrungen der Shoah jüdische und christliche Menschen insbesondere in Deutschland zugleich trennen und verbinden. Sie zeigt, daß wir als nach der Shoah Lebende die Verantwortung tragen, die historische Differenz zwischen Jüdinnen und Christinnen nicht vorschnell zu vereinnahmen, daß wir lernen müssen, Differenzen als etwas positives zu schätzen, die uns bereichern und aus denen wir schöpfen können. »Nicht die Kongruenz der Erfahrungen führt zueinander und ins Gespräch – sie wäre in der BRD auch nur unter völliger Leugnung der Nazigeschichte zu behaupten –, sondern die Bewußtmachung der je eigenen Erfahrungen mit ihren Höhen und Abgründen sowie die Bereitschaft, sich durch fremde Erfahrungen betreffen und verändern zu lassen.« (216)

Die Arbeit von B. JÜNGST ist in vielerlei Hinsicht ein inspirierender Beitrag zum feministischen jüdisch-christlichen Gespräch. In dem Wissen um das doppelte Unbehaustsein einer feministischen Theologie nach der Shoah (186) macht sie sich auf den Weg zu einer Theologie, die in ihrer Wurzel von Auschwitz irritiert ist, die theologische und politische Verantwortung übernehmen will aus dem Wissen um die Geschichte des Antijudaismus und Antisemitismus und die eigene biographische Verstrickung darin. So charakterisiert auch L. Siegele-Wenschkewitz in ihrem Vorwort das Anliegen von B. JÜNGST: »Doch gemeinsam mit der Leserin und dem Leser macht sie sich auf die Suche nach einer christlich-feministischen Theologie, die ihre Unsicherheiten nicht vertuschen will, sondern sie als konstitutiv für ihre Situation akzeptiert. Das ist für sie persönlich die Voraussetzung für eine Theologie ohne Antijudaismus.« (12) B. JÜNGST nähert sich diesem

ihrem theologischen Anliegen durch das konsequente Verfolgen ihrer theologischen Leitfrage: »Wie hängen unsere Selbst- und Weltwahrnehmungen zusammen mit unserem Glauben, Handeln und Hoffen als ChristInnen?« (30) Damit im Zusammenhang steht auch die interdisziplinäre Anlage der Arbeit – die Autorin zieht Gedichte, Erfahrungsberichte, Interviews, biblische Erzählungen und wissenschaftliche Abhandlungen heran, sie arbeitet historisch, soziologisch, exegetisch und systematisch. Sie verfolgt damit einen Ansatz, der auch von den LeserInnen wachsamem Mitdenken erfordert. Doch gerade durch die verschiedenen Methoden und Materialien gelingt es ihr, die Vielfalt von Frauenerfahrungen in der Spannung von Gleichheit und Differenz widerzuspiegeln und Frauenerfahrungen – die der Opfer, der Täterin und der Mittäterin – aus sich heraus leben zu lassen, sie zu Wort kommen zu lassen. In gleicher Weise bringt B. JÜNGST feministisch-theologische Entwürfe und derzeitige Konzepte aus dem jüdisch-christlichen Dialog miteinander ins Gespräch und befragt sie kritisch. So zeigt sie unter anderem, daß E. Schüssler Fiorenzas Konzept der Jesusbewegung als innerjüdische Erneuerungsbewegung von jüdischen Feministinnen als Vereinnahmung abgelehnt wird (117) – hier wäre es interessant gewesen, weiteres über die Diskussion um diesen Aspekt des Ansatzes von E. Schüssler Fiorenza zu erfahren – und fragt ihre feministische Bibelhermeneutik an (191f). In ihrer Auseinandersetzung mit C. Heyward (165ff) weist sie eindrucklich nach, wie die Shoah für eigene Zwecke ideologisiert und individualisiert werden kann. Hier zeigt sich die Stärke ihrer Analyse. Mit ihrer ständigen Wachsamkeit für absolutistische und vereinnahmende Konzepte, mit ihrem Insistieren auf Wahrnehmung der eigenen Erfahrungen und die der Anderen, der Wahrnehmung und Würdigung von Differenz, schafft sie eine Zugangsmöglichkeit für ein Gespräch zwischen Jüdinnen und Christinnen, das noch ganz am Anfang steht.

Münster

Andrea Middelberg

Krieg, Carmen / Kucharz, Thomas / Volf, Miroslav (Hg.) (unter Mitarbeit von **Steffen Lösel**): *Die Theologie auf dem Weg in das dritte Jahrtausend. Festschrift für Jürgen Moltmann zum 70. Geburtstag*, Chr. Kaiser, Gütersloher Verlagshaus / Gütersloh 1996; 388 S.

Das dritte Jahrtausend kündigt sich nun auch in der theologischen Literatur an. Man fragt sich im Blick auf die Theologie gespannt: Verbindet sich mit dieser Blickrichtung ein Aufbruch, eine neue Vision, eine starke Hoffnung? Jürgen Moltmann, dem diese Festschrift gewidmet ist, gehört zu den Theologen, die schon früh die Kehre auf die Zukunft hin vollzogen haben – und das im Blick auf eine jüdisch-christliche Tradition, die sich selbst immer wieder auf Zukunft hin artikuliert hat. Der Blick mit dem Zeitpfeil »Zukunft« verband sich bei Moltmann zugleich mit einer außergewöhnlichen Offenheit für die Ereignisse in der größeren Welt jenseits von Europa, in fast selbstverständlicher Ökumene, die viele Kontakte zur katholischen Welt ein-, nicht ausschlossen. So findet man in der Festschrift viele alte Weggefährten wieder, J.B. METZ und D. SÖLLE, D. RITSCHL und L. VISCHÉ, M. WELKER und I.G. DALFERTH, G. GUTIÉRREZ und J. SOBRINO, J.H. CONE und J.B. COBB JR., H. KÜNG und W. PANNENBERG, R. RADFORD RUETHER und die Ehefrau E. MOLTMAN-WENDEL, P. RICOEUR und M. THEUNISSEN. Die genannten Namen, die durch solche von Nachrückenden zu ergänzen sind, beschreiben in sich eine theologische Landschaft, die sich in den einzelnen Beiträgen deutlicher erschließt. Sie hier nachzuzeichnen überschreitet den Raum einer Rezension. Drei große Angänge werden versucht: I. Herausforderungen, II. Perspektiven, III. Themen. Teil I zeichnet Wegschneisen durch unsere Zeit. Wandlungen werden erkennbar vom Anthropozentrismus zur Lebenszentriertheit, vom Traum der Vorherrschaft zur Anerkennung der Pluralität, von der